

Debüt am Platin-Jubiläum

Am Wochenende vom 30. August auf den 1. September 2019 fand die traditionelle Streckenfahrt von Erfelden nach Boppard zum 55. Mal statt. Für mich das erste Mal!

Nun bin ich schon so lange im Verein und war noch nie bei der legendären Boppard-Fahrt dabei. Das sollte sich dieses Jahr ändern. Doch so ganz stimmt das ja auch nicht. Vor zwölf Jahren bin ich schon auf der kürzeren Sonntagsetappe mitgefahren, da ich noch nicht so geübt war und mir die Samstagstrecke von 67 km unzumutbar erschien. Auch andere Teilstücke des Mittelrheintales bin ich im Laufe der Jahre gefahren, nie aber die ganze lange Tour vom Bootshaus bis nach Boppard.

Insgesamt hatten sich fast 60 Teilnehmer aus den am Altrhein ansässigen Vereinen DSW, TSG und KC am frühen Samstagmorgen auf die lange Reise gemacht. Ich hatte mich für die Fahrt im großen Mannschaftscanadier angemeldet.

Der Tag begann – wie vorhergesagt – mit herrlichem Sonnenschein, der uns zunächst angenehm wärmte. So verging die Zeit bis zur erste Pause auf der Rheininsel Kisselwörth wie im Flug. „Läuft doch“, dachte ich mir. Auch als wir um Punkt 12 Uhr das goldene Mainz passierten, war die Paddelkraft noch ungebrochen. Am Biebricher Schloss vorbei ging die Fahrt und bald näherten wir uns unserer Mittagsrast, der Rettbergsaue. Das Wasser zog mich magisch an, leider war es zum Schwimmen dort nur mäßig geeignet. Trotzdem tat ich ein paar Züge im kühlen Nass. Aber die Abkühlung währte nicht lange. Wieder im Boot brutzelte die Sonne vom Himmel auf die schwitzende Besatzung. Kein Lüftchen rührte sich, und ich - als lautstarke Verfechterin von Schwimmwesten auf dem Neurhein - konnte nun schlecht dieselbige ausziehen. Zumal die gesamte Mannschaft ebenfalls vorbildlich Westen trug. Also tapfer weiter gepaddelt. Am Nachmittag landeten wir nach 46 km erschöpft in Heidenfahrt am Strand an. Nun musste ich eine schwere Entscheidung treffen: entweder am überfüllten Strand schwimmen gehen oder einen Eiscafé trinken. Letzteres siegte, und wir stärkten uns ein letztes Mal vor dem Tagesziel. Dieses lag aber noch weitere 22 km entfernt. Und das, obwohl für mich die Strecke bis hierher gut und gerne gereicht hätte! Wie schwer fiel es, sich jetzt noch einmal aus dem Schatten zu erheben. An die folgende Strecke habe ich nur noch schemenhafte Erinnerungen: gleißendes Sonnenlicht von vorne direkt ins Gesicht, das Gefühl, vor Hitze zu zerfließen, und immer das kühle, erfrischende Wasser vor der Nase, in das ich zu gerne gesprungen wäre. Im Mannschaftsboot war es still geworden, die Paddelschläge erfolgten lethargisch. Ich fragte mich, wer sich diese Fahrt wohl ausgedacht hat. War es eine Mutprobe? Ein Aufnahmeeritus in den Verein? Oder gar ein Contest unter den Altrheinvereinen: „Wer kann am weitesten?“



Auf großer Rhein-Fahrt im stolzen Holzcanadier: Bei einer Tagesetappe von 67 km werden selbst trainierten Kanuten schon mal die Arme lang.

Doch noch sollte die erste Schwierigkeit überwunden werden – das Binger Loch. Hier überquerte der Strom ein quer verlaufendes Quarzit-Riff, das im 17. Jahrhundert gesprengt wurde. So entstand das Binger Loch, das nun die Durchfahrt für die Schiffe erlaubt. Dennoch ist Konzentration gefragt, denn ab hier nimmt die Strömung gewaltig zu. Das weite Tal, in dem der Rhein sich bisher ausbreiten konnte, endet hier. Es wird plötzlich eng für den Strom. Vor uns erheben sich die hohen Wände des Oberen Mittelrheintales und prompt steht die erste Burg parat.

Trotz später Stunde meisterte unser Steuermann die Strecke tadellos und manövierte das Boot sicher in Richtung Etappenziel: Trechtingshausen. Erleichtert hörte ich den Ruf: „Da vorne ist unsere Burg!“. Das Bad im schnell strömenden Fluss habe ich mir redlich verdient, es macht einen Riesenspaß, sich durch die Schnellen treiben zu lassen. Trotz alledem ist Vorsicht geboten, und das Wissen um Seilfährentechnik und Kehrwasser sind auch hier von Nutzen. Am Abend war doch den meisten die Anstrengung anzumerken. Manche fanden noch die Kraft, ein paar Lieder über diesen wunderbaren Fluss zu singen, andere fielen schon vorher ins Bett.

Nachts frischte der Wind auf und sollte auch auf der Weiterfahrt durch das bur-

genbesetzte Tal unser Begleiter sein – gegen uns, versteht sich! Höhepunkt des zweiten Tages war selbstverständlich und unangefochten die Loreley. Mit gebotenem Respekt näherten wir uns der Engstelle. Zum Glück mussten wir uns heute die Passage mit keinem Schiff teilen – eine Seltenheit. Die kabbelige und pulsierende Wasseroberfläche, Verschneidungen und ein paar kleine stehende Wellen wecken die Fantasie, was sich wohl unter Wasser abspielt. Was am Grund so alles schlummert? Ich bin jedenfalls froh, im gutmütigen Canadier zu sitzen, der das alles recht stoisch überfährt. Unser Steuermann braucht dennoch ein gutes Auge für die Strömung und die sichere Navigation. Auch das Anlanden im nächsten scharfen Kehrwasser erfordert Geschick. So steigen wir in St. Goar erleichtert aus dem Boot und machen erst mal Pause.



Nach der berühmten Loreleypassage sicher am Sandstrand von St. Goar angelandet

Die letzten Kilometer lassen es dann zu, die Gedanken schweifen zu lassen. Der meditative Rhythmus des Paddelns beruhigt und entspannt vom Alltagsstress. Plötzlich ist Boppard erreicht, wie schnell es jetzt ging!

Erschöpfung macht sich auf der Heimfahrt breit – und auch Zufriedenheit! Ich meine, dass ein jeder Paddler oder Ruderer zumindest einmal im Leben diese besondere Fahrt mitgemacht haben sollte. Gerne auch öfter!

Text: Daniela Voß, Bilder: Markus Voß